

Donnerstag, 17. März 2011
Nr. 64

Klänge, und wie sie Realität werden

Ein Stargast probt mit den Kieler Philharmonikern

INTERVIEW

Mit dem Dirigenten
Henrich Schiff
sprach Christian Strehk

Auffällig oft, bei ihren Arbeitsphasen mit dem Festivalorchester in Salzaun und nun als Gastdirigent der Kieler Philharmoniker, steht der Name des großen polnischen, 1994 verstorbenen Komponisten Witold Lutoslawski auf dem Programm...

Ich liebe und pflege diesen Komponisten, auch weil ich ihm dem Beginn meiner Karriere verdanke. Ich durfte häufig mit ihm als Dirigent sein Cellokonzert spielen und weitere Werke aus erster Hand kennenlernen. Es gibt nur wenige andere Komponisten, die so viel Würde und Originalität gleichzeitig bieten. Andere sind nämlich würdevoll, aber langweilig; und wieder andere sind originell, aber nicht sehr würdevoll.

Gibt es denn einen speziellen Grund, gerade die „Muzyka Zalobna“ von 1956 auszuwählen?

Die Geigerin Isabelle van Keulen hat einmal gesagt, sie würde deshalb so gerne mit Ihnen musizieren, weil Sie so besonders tief in der Musik „drinstecken“, sich geradezu an ihr „festbeißen“...

Das ist ja lieb von ihr. Allerdings ist „beißen“ nicht unbedingt das, was einen Musiker sympathisch macht (lacht), aber vielleicht ist beißen auf holländisch ja etwas viel Mildereres... Es ist aber richtig, dass ich eine ganz bestimmte Vorstellung von den jeweiligen Klängen habe und dann unbedingt versuche, sie Realität werden zu lassen.

Dabei hat eine junge Musikerin im SHMF-Orchester einst behauptet, Sie seien „spontan wie ein Schauspieler“.

Oh! Nun ja: Ich freue mich wahnsinnig, wenn die Musiker mir etwas „anbieten“ und ich dann die Möglichkeit bekomme, das entweder dankbar anzunehmen oder im Abgleich mit meinen eigenen Ideen etwas Neues, Drittes zu formen. Das verlangt Spontaneität.

Heinrich Schiff, einer der bedeutendsten Musiker unserer Zeit, musste den Solo-Part des Haydn-Konzertes an seinen ehemaligen Schüler Bruno Weinmeister abtreten, weil er gesundheitliche Probleme im rechten Arm hat. Er dirigiert Werke von Lutoslawski und Schumann. Foto ehr



Nein. Die *Trauermusik* ist ein vielgespieltes Werk, das weniger avantgardistisch ist als jüngere Stücke. Georg Fritzsch hat sich dazu ausdrücklich Schumanns *Frühlingssymphonie* gewünscht. Ich habe gerne ja gesagt, denn als Dirigent bietet man sonst selber eher Schubert oder Brahms an. Schumann ist schwer: Die *Frühlingssymphonie* hat wunderbare Farben, aber sie sind zart.

Das Haydn-Konzert mussten Sie als Lehrer und als Spieler unzählige Male hören und spielen...

... und üben! Neulich sagte mir ein Orchester-Cellist: ‚Herr Schiff, seien sie doch mal ehrlich, das Haydn-Konzert hat uns doch allen das Studium versaut, oder?‘ (lacht) Es ist eines der technischen schwierigsten Cello-Stücke. Aber die Freude an der guten Musik überwiegt alle Mühsal.

Wie halten Sie es mit Erkenntnissen historischer Aufführungspraxis?

Es ist sehr schön, dass mir Herr Fritzsch für das Haydn-Konzert historische Hörner und klassische Streicherbögen angeboten hat. Das ist für ein „normales“ Orchester immer noch außergewöhnlich und ganz wunderbar. Und ich beobachte bei den Kieler Philharmonikern mit großer Freude, dass die Selbstverständlichkeit eines sparsamen Vibratos bereits zum Sprachschatz gehört. So soll es sein. Der spürbare Generationswechsel hat die Berufsorchester unserer Zeit viel aufgeschlossener werden lassen als vor 25 Jahren, als ich zu dirigieren begann.

■ Kieler Philharmonische Konzerte am So 20. März (11 Uhr) und Mo 21. März (20 Uhr) im Kieler Schloss. Karten: 0431 / 901 901 www.theater-kiel.de